

E d i t o r i a l

Hallo, liebe Leser!

Wieder geht ein Semester zu Ende, die Klausuren rücken näher, und nachdem die Universitätsbegehung durch die Exzellenzbegutachter kommt auch in der universitären Hochschulpolitik wieder Leben auf.

Das Jahr der Geisteswissenschaften zieht so an der Uni vorüber, ohne dass eine Studierender es mitbekommt, die Schlüsselqualifikationen sind nahezu nicht präsent und das UniVIS hat uns ohne annehmbaren Ersatz verlassen. Dies und weitere Themen könnt ihr in dieser Ausgabe des Wadenbeißers nachlesen. Wir wünschen euch eine erfolgreiche Klausurenzeit und erholsame Semesterferien.

Jan-Frederik Lücke

AUS DEM INHALT

18. Sozialerhebung veröffentlicht

Seite 3

"... und der Elfenbeinturm wird immer höher."

Seite 4

Von UnivIS zu UniVZ

Seite 5

SCHLÜSSELKOMPETENZEN – GRUNDANGEBOT AUS STUDIENBEITRÄGEN?!

Die Welt ist schnelllebig. Weil das auch im Bildungswesen schon erkannt worden ist, geht es auch für Studierende im Hochschulstudium schon lange nicht mehr darum, möglichst viel Fachwissen in sich aufzusaugen und bei Bedarf wieder hinaus zu lassen. Vielmehr soll auch und gerade gewährleistet werden, dass sie im Leben den Herausforderungen eines sich zügig weiter entwickelnden Fachwissens und wechselnder Anforderungen im Beruf stets gewachsen sind. Den Schlüssel dazu bilden die so genannten Schlüsselkompetenzen. Was das genau ist, vermag kaum jemand treffend zu umschreiben.

Schlüsselkompetenzen sind Bestandteil aller BA/MA-Studiengänge

Als Untersummen begegnet man regelmäßig nicht weniger unkonkreten Begriffen wie Sozial-, Methoden-, Selbst- oder Handlungskompetenz, bisweilen auch Dingen wie Führungs- oder Sachkompetenz. Spätestens dort beißt sich die Katze in den Schwanz, sollen doch Schlüsselkompetenzen gerade dem erleichterten Erwerb von Sachwissen und anderen Kompetenzen dienlich

sein. Sie sind also, möglichst vereinfacht dargestellt, Fähigkeiten oder Strategien, die man erwerben kann, und die bei der Lösung von Problemen und beim Ausbau der eigenen Kompetenzen nützlich sind.

Auch in der deutschen Umsetzung des Bologna-Prozesses ist die Wichtigkeit von Schlüsselqualifikationen früh herausgestellt worden. So beschließt die Kultusministerkonferenz (KMK) in den ‚Ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen‘ schon im Jahr 2003, dass ein Bachelorstudium grundsätzlich ‚wissenschaftliche Grundlagen, Methodenkompetenz und berufsfeldbezogene Qualifikationen vermittelt‘; die Hochschulen sind also durch Vereinbarung zwischen den Ländern gezwungen, Schlüsselkompetenzen in ihre Curricula zu integrieren.

Die insbesondere für die Akkreditierung der Göttinger Studiengänge zuständige Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur (ZEVA) in Hannover geht in einem einschlägigen Positionspapier davon aus, dass in Bachelorstudiengängen 10 bis 15 Prozent der zu vergebenden Credits im Bereich der Schlüsselkompetenzen angesiedelt sein

sollten, in Masterstudiengängen immerhin noch 5 bis 10 Prozent. Göttingen orientiert sich an den Mindestmargen, was im Bachelor aber immer noch ein Volumen von 18 Credits ausmacht, welche allen Studierenden angeboten werden müssen, damit ein Studiengang akkreditiert werden kann und überhaupt betrieben werden darf. Doch ist auch dieses Mindestmaß schon deutlich mehr als alles, was in den auslaufenden Diplom- und Magisterstudiengängen üblich war.

Wer bereits einen Bachelorstudiengang studiert, mag sich fragen, wie es zurzeit um dieses Mindestangebot steht; insbesondere die Studierenden im Zweifächer-Bachelorstudiengang hat man mitunter schon auf der Suche nach passenden Modulen verzweifeln sehen.

Kommt die Universität ihrer Angebotspflicht nach? Wirft man einen Blick in das zu diesem

Mittelägyptisch im Rampenlicht

Semester erstmals erschienene ‚Modulhandbuch für Schlüsselqualifikationen‘, so ist der Erstdruck bestenfalls ernüchternd. Einem Versuch, Kompetenzbereiche zu definieren, folgen Infor-

mationen zur Anmeldung in den aufgeführten Modulen, welche zum Teil schlicht den geltenden Prüfungs- und Studienordnungen widersprechen, und wer weiter liest, mag sich verwundert und mit Recht fragen, was eigentlich an ‚Mittelägyptisch II‘ Fähigkeiten und Strategien zur Problemlösung und zum erleichterten Kompetenzerwerb vermittelt. Wer das hingegen noch für halbwegs witzig gehalten hat, stolpert vielleicht über die ‚Geschichte des Alten Orients‘, über ‚Physiogeographie‘ (die beschäftigt sich im weitesten Sinne mit der Erdoberfläche) oder ‚Europäische Musikgeschichte im Überblick II‘ und beruhigt sich erst wieder, wenn ihm das Gesamtangebot des Sprachlehrzentrums vor Augen geführt wird; dass dort wiederum die Kurse begehrt und teils mit mehrsemestrigen Wartezeiten belegt sind, ist hinlänglich bekannt.

Kann man nun mit diesem Angebot die Bedürfnisse aller Studierenden befriedigen, oder wenigstens das Notwendige? Damit beschäftigen sich seit Monaten auch die zuständige Vizepräsidentin, Prof. Brigitte Gronenberg, die Abteilung Studium und Lehre, die Organisationsentwicklung und andere, nicht zuletzt die Studiendekane, von denen

einige gar nicht mehr an Schlüsselkompetenzen denken wollen. Im Ergebnis soll das bisherige Sprachlehrzentrum zur Zentralen Einrichtung für Schlüsselkompetenzen ausgebaut werden, die Kosten je nach Leistungsabruf ihrer Studierenden auf die Fakultäten umgelegt werden, was manche nicht gerade begeistert. Erst vor gut einem Jahr waren Bestrebungen, ein Zentrum für Schlüsselqualifikationen zu gründen, am heftigen Widerstand der Fakultäten gescheitert.

Da wundert es nicht, dass in der nun anstehenden Debatte um die Verteilung der Studienbeiträge im kommenden Wintersemester allein im zentralen Verteilungsverfahren Maßnahmen mit einem Volumen von immerhin 1,4 Mio Euro vorgeschlagen wurden, um angeblich zusätzliche Angebote nur im Bereich der Schlüsselkompetenzen zu schaffen. Ohne diese inhaltlich bewerten zu müssen – vorwiegend handelt es sich um die Einrichtung von Stellen und Lehraufträgen zu verschiedenen

„Stichworten“, die man gern mit Schlüsselkompetenzen in Verbindung bringt (Medienkommunikation, Lehrkompetenz, Rhetorik, Führungskompetenz, Kommunikation, Selbstmanagement, etc.), und denen schwerlich eine echte Bedarfsanalyse zu Grunde liegt –, stellt sich insbesondere für Studierendenvertreter die schwierige Frage, ob man überhaupt grundsätzlich befürworten kann, derzeit solche Angebote zu schaffen.

Was nämlich passiert? Es ist offenkundig, dass einige Fakultäten ihr so genanntes Grundangebot von Schlüsselqualifikationen besser im Griff haben als andere – die Betroffenen wissen Bescheid. Neue Angebote führen also dazu, dass nicht denjenigen ein Vorteil entsteht, die nun Alternativen zu den bisher in ihren Studiengängen angebotenen

Präsidium versteckt sich hinter vagen Thesen

Modulen vorfinden, sondern dass all jene in die neuen Kurse

strömen, welche an ihrer Fakultät bislang vergeblich gesucht haben. Für diese also wäre das zusätzliche Angebot aus Studienbeiträgen nichts anderes als ihr Grundangebot, und es wäre regelwidrig substituiert worden. Noch dazu wäre jeglicher Druck für die Fakultäten entfallen, ihren Studierenden endlich ein nicht vorhandenes Angebot vorzuhalten. Und wo kein Druck herrscht, so zeigt alle Erfahrung mit Hochschulgremien, da passiert auch erst einmal lange Zeit gar nichts mehr.

Doch ist das alles ein reales Problem? Findet der Biologie- und Deutsch-Studierende im Zwei-Fächer-Bachelor kein Angebot zur Erweiterung seiner Schlüsselkompetenzen? Wird er auf „Mittelägyptisch II“ vertröstet, weil woanders keine Plätze mehr frei sind? Die Betroffenen wissen es; für die Übrigen aber bleibt vieles unklar. Vizepräsidentin Groneberg versteckt sich bislang hinter Lippenbekenntnissen; das Grundangebot sei bereits gesi-

chert. Mit nachvollziehbaren Kapazitätsrechnungen aber ist diese Behauptung seitens der Universitätsleitung bislang nicht hinterlegt worden. Die für die Erstellung des Verwendungsvorschlags für Studienbeiträge zuständige „zKLS+“ (erweiterte zentrale Kommission für Lehre und Studium; zur Hälfte mit Studierenden besetzt) hatte bereits im letzten Semester eine klare Darstellung eingefordert und deswegen im Sommersemester vorerst keine Schlüsselkompetenzen finanzieren wollen. Das Präsidium hat seine Hausaufgaben nicht gemacht.

Am Dienstag kommender Woche nun beschließt die zKLS+ den Verwendungsvorschlag für das anstehende Wintersemester. Liegen bis dahin immer noch keine belastbaren Zahlen vor, sind die Chancen nicht schlecht, dass es zum ersten echten Eklat in der Geschichte der Göttinger Studienbeitragsverwendung kommt. Spätestens dann dürfte offensichtlich werden, wo Mangel an Schlüsselkompetenzen heutzutage hinführt.

LEHRAMTSAUSBILDUNG IM MASTER

Verordnungsentwurf im Anhörungsverfahren

von Andre Dorenbusch

Das Staatsexamen ist in der Niedersächsischen Lehrerbildung fast Geschichte. Künftig werden Studierende mit universitären Masterabschlüssen ‚of Education‘ die Berechtigung erwerben, in das Referendariat einzutreten. Auch an der Uni Göttingen, wo die erste Kohorte im Lehramtsprofil des Zwei-Fächer-Bachelorstudiengangs (derzeit im vierten Fachsemester) längst und dringend darauf wartet, dass ein Konzept für ihren Masterstudiengang, der in gut einem Jahr anlaufen wird, auf den Tisch kommt.

Das Land Niedersachsen hat nunmehr den Entwurf einer ‚Verordnung über Masterabschlüsse für Lehramter in Niedersachsen‘ in die Anhörung gegeben und will sie bis zum Herbst in Kraft setzen (dann erreichen an anderen niedersächsischen Hochschulstandorten die ersten Kohorten das Masterniveau). Diese regelt die staatlichen Ansprüche an die Ausgestaltung der entsprechenden Studiengän-

ge und bildet die Grundlage für Akkreditierungsverfahren.

Insgesamt ist die Verordnung außergewöhnlich schlank gehalten, vergleicht man sie mit bisherigen Prüfungsverordnungen der Staatsexamensstudiengänge. Geregelt werden etwa die Berechnung von Gesamtnoten oder Margen für die Credit-Vergabe einzelner Studienanteile (Fachwissenschaften, Fachdidaktik, Bildungswissenschaften, Praktika, etc.) sowie weitere Rahmenbedingungen (etwa verbindliche Auslandsaufenthalte für Studierende der modernen Fremdsprachen), wie sie auch bislang üblich waren (in die Göttinger Konzepte für die neuen Studiengänge freilich waren sie bislang nicht eingeplant).

Es ist unstrittig, dass der Staat hinsichtlich einer Ausbildung, die für seine Vorbereitungsdienste (Referendariat) befähigen soll, ein Mitspracherecht in Anspruch nimmt. Dies ist hier insbesondere dadurch gewährleistet, dass der

Staatsrepräsentant im Akkreditierungsverfahren ein Veto-Recht genießt, wie es bei rein akademischen Studiengängen nicht üblich ist.

Das Land Niedersachsen jedoch geht darüber hinaus, indem es eine ‚Mündliche Prüfung‘ einführen möchte, die am Ende des Masterstudiums die Fähigkeit überprüft, die in Unterrichtsfächern und Bildungswissenschaften erworbenen Kompetenzen ‚systematisch in Bezug zur Schulpraxis zu setzen und in einen kritisch-diskursiven Dialog zu treten‘. Die vorgesehene Prüfung ist nicht nur schlampig geplant, indem lediglich zwei Prüfer, welche nie die Bandbreite zweier Fächer und der Bildungswissenschaften werden abdecken können, vorgesehen sind (zugegeben wären mehr auch nicht mit zumutbarem Aufwand zu koordinieren), sondern widerspricht auch noch Grundsätzen des Modularisierungsgedankens, der Abschlussprüfungen an sich

nicht mehr zulässt. Einziger wahrer Grund: das Land möchte Vertreter der Schulbehörden in diese Prüfungen entsenden können, um so die Ausbildungsqualität kontrollieren zu können; es wird also den Hochschulen in dieser Hinsicht kein Vertrauen entgegengebracht.

Die Lenkungsgruppe der Hochschulen für die Lehramtsausbildung hat sich denn auch mehrfach deutlich gegen eine Abschlussprüfungsregelung gestellt, so die Vorsitzende und Göttinger Vizepräsidentin Prof. Doris Lemmeröhle, ist aber ohne Erfolg geblieben. Bleibt zu hoffen, dass das Anhörungsverfahren hier mehr Früchte trägt, macht sich das Land doch wieder einmal unglaublich, wenn es auf der einen Seite die Hochschulen in die Autonomie entlässt, auf der anderen Seite aber gerade für die eigenen Bedürfnisse wieder neue, dazu noch systemfremde Kontrollmechanismen einführt.

18. SOZIALERHEBUNG VERÖFFENTLICHT

Wichtigste Studie zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden

In der letzten Woche konnte der Präsident des Deutschen Studentenwerks (DSW), Professor Rolf Dobischat, die Ergebnisse der jüngsten Sozialerhebung vorstellen. Auch in der 18. Auflage wurde nicht nur die finanzielle Situation der Studierenden umfassend analysiert, vielmehr wurden fast alle Bereiche studentischen Lebens erfasst. So gibt die Studie beispielsweise auch Aufschluss über die Bildungsbeteiligung, das studentische Zeitbudget sowie die Wohnsituation und befasst sich mit den speziellen Lebenssituationen von Studierenden mit Migrationshintergrund oder gesundheitlicher Beeinträchtigung. Finanziert wurde auch die 18. Sozialerhebung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das bei der Ausgestaltung der Studie daher ein gewisses Mitspracherecht hat. Die Durchführung oblag dem Hochschul-Informationssystem (HIS), einer gemeinnützigen Forschungsgesellschaft von Bund und Ländern. Die enge Anbindung an die Politik und die professionelle Durchführung sind maßgeblich für den hohen Stellenwert der Sozialerhebung in allen politischen Diskussionen über die Lage der Studierenden in Deutschland.

So wurden die Ergebnisse der jüngsten Studie im Hinblick auf die laufende BAföG-Diskussion schon gespannt erwartet. Darin geht es vor allem um die Frage gerechter Bildungschancen in Deutschland und hier kann die Sozialerhebung einigen Aufschluss geben. Eine der wichtigsten Kennzahlen ist die Studienanfängerquote, also der Anteil eines Altersjahrgangs, der ein Hochschulstudium beginnt. Sie war von 1995 bis zur letzten Sozialerhebung 2003 kontinuierlich angestiegen und kam zuletzt mit 39 % dem politisch formulierten Ziel von mindestens 40 % schon recht nah. Für den letzten Berichtszeitraum muss allerdings ein erheblicher Rück-

gang verzeichnet werden, denn aktuell nehmen nur noch 36 % eines Altersjahrgangs ein Studium auf. Dabei weist die Studie auch darauf hin, dass diese Zahlen die tatsächliche Situation verfälscht wiedergeben, denn sie beziehen sich auf die sogenannte „Studienanfängerquote nach Hochschulstandorten“. Diese berücksichtigt alle in Deutschland Studierenden, also auch ausländische Studierende, die erst zum Studium nach Deutschland kommen. Ein genaueres Bild der Bildungschancen ergibt sich daher beim Blick auf die „Studienanfängerquote nach Erwerb der Hochschulzulassung“, bei der nur die Studierenden berücksichtigt werden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung an einer deutschen Schule erworben haben, und die liegt aktuell bei kläglichen 31 %. Es schafft also nicht einmal jeder dritte junge Mensch in Deutschland den Weg an eine Hochschule.

AKADEMIKERKINDER BEVORZUGT

Besonders auffällig sind die Unterschiede in der Bildungsbeteiligung nach der sozialen Herkunft. Die Chancen auf Hochschulbildung sind für junge Menschen, deren Eltern keinen Hochschulabschluss haben, überproportional gesunken. Nur 23 % von ihnen schaffen es an eine Hochschule. Im Gegensatz dazu nehmen 83 % der Kinder von Akademikern ein Studium auf. Von gerechten Bildungschancen kann keine Rede sein. Wie das HIS in anderen Studien belegt hat, sind Akademikerkinder nämlich auch bei gleicher Studierfähigkeit massiv bevorzugt.

Die Gründe für die rückläufige Bildungsbeteiligung sind sicher vielfältig. Die Studierneigung sinkt seit 2002, weil Studienberechtigte sich von einer betrieblichen Ausbildung bessere Berufschancen versprechen oder Rücksicht auf die finanzielle Si-

tuation ihrer Familien nehmen. Und an dieser Stelle spielt das BAföG die entscheidende Rolle. Als elternabhängige Förderung von Studierenden soll es soziale Unterschiede ausgleichen helfen, aber offensichtlich gelingt dieses in zunehmendem Maß nur unzureichend. Bereits mit dem BAföG-Bericht der Bundesregierung vom Februar war dokumentiert, dass das BAföG den finanziellen Bedarf der Studierenden nicht ausreichend deckt. Darin wurde eine Anhebung der Bedarfssätze und der Freibeträge auf das Elterneinkommen von jeweils rund 10 % gefordert. Ein Blick in die Sozialerhebung verdeutlicht die Situation.

NETTO FAST 5 % WENIGER EINKOMMEN

Im Mittel sind die monatlichen Einnahmen der Studierenden in den letzten drei Jahren von 767 € auf 770 € angestiegen. Im letzten Berichtszeitraum seit 2000 hatten die Studierenden sich noch durchschnittlich über 64 € Mehreinnahmen freuen dürfen, jetzt mussten sie inflationsbereinigt einen Einkommensverlust von knapp 5 % verkraften. Sind die durchschnittlich ausgezahlten Förderbeträge beim BAföG noch geringfügig um 9 € gestiegen, konnten die Studierenden deutlich weniger Einnahmen aus Erwerbstätigkeit erzielen. Für die Finanzierungslücke mussten die Eltern einspringen. Insgesamt weist die Spannweite des monatlichen Einkommens von Studierenden eine erhebliche Breite auf. Heute hat ein Drittel der Studierenden monatlich weniger Geld zur Verfügung, als nach der Rechtsprechung zum Lebensunterhalt notwendig wäre. Betrachtet man die Ausgaben-seite, so fallen besonders die um gut 6 % gestiegenen Ausgaben für Wohnen auf. Dabei sind die Studierenden bereits auf günstigere Wohnformen wie Wohngemeinschaften oder Elternhaus

ausgewichen. Um die Mehrkosten zu kompensieren, sparten die Studierenden vor allem bei ihren Ausgaben für Ernährung mit durchschnittlich 8 %.

BAföG-ERHÖHUNG DRINGEND ERFORDERLICH

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden weiterhin relativ gut ist, sich allerdings merklich verschlechtert. Betrachtet man die breite Spreizung der Einkommen, ergeben sich für viele Studierende bereits erhebliche Probleme, ihre Studienfinanzierung sicherzustellen. Nimmt man das Ziel einer höheren Bildungsbeteiligung ernst, muss die finanzielle Situation insbesondere dieser Studierenden deutlich verbessert werden, da ansonsten mit einem weiteren Absinken der Studienanfängerquote gerechnet werden muss. Eine Erhöhung des BAföGs in der im Bericht geforderten Höhe ist daher schnellstmöglich umzusetzen, wenigstens aber zum Wintersemester 2008, wie es sich vage innerhalb der großen Koalition abzeichnet.

Durch den Befragungszeitraum im Sommersemester 2006 bildet die 18. Sozialerhebung die soziale Situation der Studierenden unmittelbar vor Einführung allgemeiner Studiengebühren in einigen Bundesländern ab. Sie wird daher als Referenz bei der Beurteilung der sozialen Auswirkungen von Studiengebühren von großer Bedeutung sein. Spätestens wenn in drei Jahren die nächste Sozialerhebung veröffentlicht wird, lässt sich erkennen, wie die Studierenden die Mehrbelastung durch 500 € pro Semester verkraften. Sie entspricht immerhin 11 % ihrer durchschnittlichen Einnahmen. Für die sich bereits ohne Studiengebühren verschlechternde Chancengleichheit bleibt nichts Gutes zu hoffen.

"... UND DER ELFENBEINTURM WIRD IMMER HÖHER!"

ÜBER DIE STIEFMÜTTERLICHE BEHANDLUNG DES JAHR DER GEISTESWISSENSCHAFTEN AN DER UNI GÖTTINGEN

Seit dem Jahr 2000 richtet das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gemeinsam mit der Initiative Wissenschaft im Dialog und weiteren Partnern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur Wissenschaftsjahre zu wechselnden Schwerpunkten aus. Nach sieben naturwissenschaftlich ausgerichteten Wissenschaftsjahren soll nun die ganze großartige Vielfalt der geisteswissenschaftlichen Disziplinen, Themen sowie Methoden sichtbar gemacht werden. 2007 ist das Jahr der Geisteswissenschaften.

Die inhaltliche Klammer für dieses besondere Wissenschaftsjahr bildet das Thema "Sprachen des Menschen". Die Sprache soll als verbindendes Element der Geisteswissenschaften dargestellt werden, da gerade sie in den verschiedenen Disziplinen jeweils eine eigene Ausprägung erfährt. Die Sprache macht die Verbindung von Tradition, Kontinuität, Aktualität und Zukunftsfähigkeit in den einzelnen Fächern der Geisteswissenschaften erfahrbar. Symbolisch soll dies mit dem zentralen Motto "Die Geisteswissenschaften. ABC der Menschheit" zum Ausdruck gebracht werden. So wird jedem der 26 Buchstaben des Alphabets ein Begriff zur Seite gestellt, der für jedes geisteswissenschaftliche Fach zentral ist. Den Anfang macht das A für die Epoche der Aufklärung, das Z für die Zukunft wird den Abschluss bilden. Dabei ist besonders die Zukunft einer der zentralen Schlüsselbegriffe der Geisteswissenschaften.

DIE STÄRKUNG DER GEISTESWISSENSCHAFTEN ALS ZIEL

Zwar ist auf dem Weg in kommende Zeiten die geisteswissenschaftliche Erkenntnis für die Wissenschaft unverzichtbar und ihre Existenz somit berechtigt. Das zeigt sich schon in den Wachstumsstatistiken der Geisteswis-

senschaften. Nachwuchssorgen gibt es nicht. Laut Studienendstatistik waren im Jahr 2003 rund 350.000 Studierende für ein geisteswissenschaftliches Fach eingeschrieben. Im Vergleich zum Jahr 1990 stieg damit der Anteil der Geisteswissenschaftler an der Gesamtzahl der Studierenden von 19 auf 26 Prozent. Das beliebteste Studienfach ist die Germanistik mit rund 95.000 Studierenden im Jahr 2003. Es folgen die Anglistik und Amerikanistik (ca. 49.000), die Geschichte (ca. 37.000) und Romanistik (ca. 23.000).

Dennoch scheint es, dass die Geisteswissenschaften in der breiten Öffentlichkeit einer dunklen Zukunft entgegen sehen. Nach dem gängigen Motto „Ist doch eh alles hohles Geschwafel“ verlieren die geisteswissenschaftlichen Fächer in puncto Relevanz bzw. Existenzberechtigung bei Nichtakademikern immer mehr an Boden. Dieses Defizit ist unverkennbar und anscheinend auch dem Bundesministerium für Bildung und Forschung aufgefallen.

Das BMBF erklärte zu Beginn dieses Jahres, es plane konkrete Maßnahmen, um die Geisteswissenschaften als Ort der Reflexion und der Weitergabe des kulturellen Gedächtnisses, ihre Übersetzungsfunktion und ihre Bedeutung für grundlegende und aktuelle Fragen unserer Gesellschaft eben für diese sichtbar zu machen und die Geisteswissenschaften damit auf Dauer zu stärken.

Dazu gehört auf nationaler Ebene das Konzept „Freiraum für Geisteswissenschaftliche Forschung“ sowie auf internationaler Ebene die Einbeziehung der Geisteswissenschaften in das siebte Forschungsrahmenprogramm der EU, die Einrichtung von Internationalen Kollegs für Geisteswissenschaftliche Forschung in Abstimmung mit der DFG sowie die Neuausrichtung des bisherigen Förderschwerpunktes „Neue naturwissenschaftliche

Methoden und Technologien in den Geisteswissenschaften“ zu einem Programm unter der Überschrift „Wechselwirkungen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften“ mit Schwerpunkten in den Sprach- und Literaturwissenschaften. Bleibt nur zu hoffen, dass diese Zielsetzungen von Seiten des BMBF nicht wieder nur populistische Versprechen sind. Es wäre nicht das erste Mal.

Doch der Erfolg dieser Kampagne hängt nicht nur vom BMBF ab. So fair sollte man sein. Auf Bundesebene kann der Stein lediglich ins Rollen gebracht werden. Besondere Verantwortung für die Stärkung der Geisteswissenschaften kommt den einzelnen geisteswissenschaftlichen Fakultäten an den Hochschulen zu. So auch den Fakultäten der Geisteswissenschaften an der Georg-August-Universität. Stellt sich also die Frage, was die Universität, und hier besonders die Philosophische Fakultät, für das Jahr der Geisteswissenschaften bereits durchgeführt oder noch geplant haben. Um es gleich vorweg zu nehmen, ein besonders herausragendes Angebot an Veranstaltungen, das sich vom Standardangebot der vorigen Veranstaltungsjahre durch eventuelle Höhepunkte abhebt, ist es nicht. Neben der üblichen Ringvorlesung der Akademie der Wissenschaften, die in jedem Semester angeboten wird, diversen Vorlesungen und Vortragsreihen, die ebenfalls in jedem anderen Jahr veranstaltet werden, gibt es noch einige Ausstellungen des kunsthistorischen Seminars in der SUB und das Wissenschaftsmagazin der Universität „Georgia Augusta“ mit dem Schwerpunkt auf geisteswissenschaftlichen Themen.

Der Nimbus des Besonderen und Innovativen umgibt lediglich den Tag der offenen Tür an der Philosophischen Fakultät. Der Tradition der Naturwissenschaftlichen Fakultäten folgend, öffnet die PhilFak im Rahmen des Jahrs der Geis-

teswissenschaften ihre Tore und möchte der breiten Öffentlichkeit der Stadt und des Umlandes ihre Wissenschaft zum Anfassen und Erfahren präsentieren.

DIE HALFTE DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT ZEIGT SICH DESINTERESSIERT

Das hört sich ja gut an und macht vor allem auch Sinn, wenn man das Image der Geisteswissenschaften in der Öffentlichkeit verbessern möchte. Doch leider ist die Beteiligung an diesem sinnvollen Projekt innerhalb der Fakultät katastrophal, da fast die Hälfte aller Seminare und Institute desinteressiert ihr Mitwirken abgesagt haben. Darunter befinden sich auch so große und renommierte Einrichtungen wie die Germanistik. Abgeschreckt von der zusätzlichen Arbeit oder in dem Glauben, man habe solche Projekte ja gar nicht nötig, helfen gerade diese Einrichtungen besonders tatkräftig mit, den Elfenbeinturm immer höher zu bauen. Anscheinend hat man das große Öffentlichkeitsdefizit der Geisteswissenschaften noch nicht erkannt. Über die langfristigen Konsequenzen, die dieses Verhalten nach sich ziehen wird, macht man sich offenbar keine Gedanken. Doch sobald an der Fakultät wieder Stellen gekürzt oder gar ein Lehrstuhl geschlossen werden sollen, oder die finanziellen Mittel zu Gunsten der naturwissenschaftlichen Fakultäten gekürzt werden, sind die Verwunderung und das Unverständnis fast so groß wie das folgende laute Geschrei.

Anstatt auf mittlere Sicht gegenzusteuern und die geleistete Arbeit effektiv nach außen zu tragen, schließt man sich im Jahr der Geisteswissenschaften lieber gleich ein und nagelt die Fenster des Elfenbeinturms auch noch zu, damit man in Ruhe seiner ach so wichtigen Arbeit nachgehen kann.

VON UNIVIS ZU UNIVZ –

G U T E I D E E N M A N G E L H A F T U M G E S E T Z T

von Christian Zigenhorn

Zusammen mit der Umstellung der Universitäts-Homepage auf ein neues Design Anfang Mai ist auch das bisherige Online-Informationssystem UnivIS abgelöst worden. Zum Einsatz kommt nun ein System der Hochschul-Informationssystem GmbH aus Hannover mit dem Namen „Lehre, Studium, Forschung“ kurz „HIS LSF“, von der Universität Göttingen Universitätsverzeichnisse (kurz: UniVZ) genannt. Bereits in vielen anderen Bereichen der Universitätsdatenverwaltung werden Anwendungen der HIS genutzt, so dass sich die Universität von der Umstellung vor allem eine bessere Verknüpfung zwischen den verschiedenen Bereichen verspricht. Insbesondere die bisher notwendige Mehrfacheingabe der Daten in die einzelnen Programme soll so in Zukunft überflüssig werden. Damit wird ein seit einiger Zeit laufender Prozess konsequent fortgesetzt, der auf Dauer auch für die Studierenden Vorteile bringen soll. Alle neuen Studierenden bekommen bereits jetzt für die Prüfungsverwaltung und die Selbstbedienungsfunktionen des Studentensekretariats einheitliche Nutzernamen, Passwörter und TAN-Listen. Diese zentralen Accounts sollen nach und nach für alle EDV-Systeme der Universität genutzt werden können, also auch für das UniVZ.

Die hinter der Umstellung stehende Idee kann also durchaus positiv bewertet werden, doch in der konkreten Umsetzung überwiegen derzeit wieder einmal die Mängel. Eine notwendige Funktion für Studierende ist es, sich im Vorlesungsverzeichnis Lehrveranstaltungen herauszusuchen und zu einem Stundenplan zusammenstellen zu können. Im neuen UniVZ soll es dabei erstmalig möglich sein, über die Modulstruktur der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge die Veranstaltungen zu suchen. Bisher sind jedoch noch längst nicht alle Studiengänge abgebildet und die bereits vorhandenen

sind mit unzähligen Fehlern durchsetzt. Über diesen Weg zu einem vollständigen Stundenplan zu gelangen, ist außerdem recht mühsam, weil nicht auf den ersten Blick erkennbar ist, ob in dem jeweiligen Bereich überhaupt eine Veranstaltung im aktuellen Semester angeboten wird. Der Weg über das Vorlesungsverzeichnis funktioniert ähnlich wie bisher im UnivIS. Über die einzelnen Fakultäten und ihre Fächer bzw. Institute und Seminare kann man relativ schnell die Liste der angebotenen Lehrveranstaltungen einsehen. Hat man eine gewünschte Veranstaltung gefunden, so kann man sich diese vormerken und damit in den Stundenplan eintragen. Problematisch wird es mit Übungen in Kleingruppen zu einer Großveranstaltung: hier ist es bisher nicht möglich, nur den Termin einer einzelnen Übungsgruppe in den Stundenplan zu übertragen, aber wer möchte schon alle angebotenen Termine wahrnehmen? Wenn sich der Stundenplan nach und nach gefüllt hat, stößt man auf ein weiteres Problem: Wenn alle Wochentage bis auf einen bereits gut gefüllt sind, möchte man vielleicht speziell nach einer Veranstaltung für das noch offene Zeitfenster suchen. Im alten UnivIS war dies keine Schwierigkeit: mit der Expertensuche gab es umfangreiche Suchmöglichkeiten mit den verschiedensten Kriterien. Eine Vorlesung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät am Montag vor 12 Uhr mit den noch benötigten sechs Credits ließ sich in wenigen Sekunden finden. Die Suchfunktion des neuen UniVZ bietet ganze drei Suchkriterien: Veranstaltungsname, Dozent und interne Nummer der Veranstaltung. Ähnliche Einschränkungen der Suchfunktionen gibt es in allen Bereichen des UniVZ, Personen und Einrichtungen lassen sich ebenfalls kaum noch finden. Bei der Stundenplanzusammenstellung gehen die Probleme jedoch weiter: Nach der er-

folglosen Suche möchte man sich vielleicht noch einmal den bisherigen Stand ansehen. Einen Link zum Stundenplan sucht man jedoch vergeblich. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, wieder zum Stundenplan zu kommen:

Entweder fügt man eine weitere Veranstaltung hinzu und löscht sie sofort wieder, oder man klickt in seinem Browser so lange auf „zurück“, bis man wieder beim Stundenplan angelangt ist. Die Übersichtlichkeit dieses Stundenplans lässt dabei auch noch etwas zu wünschen übrig, insbesondere die Druckversion ermöglicht keinen Ausdruck eines leicht verständlichen Stundenplans. Die früher im UnivIS vorhandene Möglichkeit, den Plan als PDF-Datei herunterzuladen, gibt es gar nicht mehr, ebenso unmöglich ist es, die aktuelle Auswahl irgendwie zu speichern. Zumindest für letzteres ist eine Besserung angekündigt, wenn das System in Zukunft mit dem allgemeinen Uni-Account nutzbar sein wird.

Zusammenfassend muss man

wieder einmal feststellen, dass mit dem UniVZ ein EDV-System überstürzt eingeführt wurde, ohne vorher die Funktionalität ausreichend zu testen und die Korrektheit der Daten zu prüfen. Zu dieser überhasteten Einführung passt gut die Tatsache, dass die für die Datenpflege verantwortlichen Personen der einzelnen Fakultäten, Seminare und Institute teilweise bis heute keinen Zugang zum System bekommen und damit keine Chance für Korrekturen haben. Bleibt zu hoffen, dass die Verantwortlichen die Mängel in den nächsten Wochen beheben, denn gegen Ende des Semesters sind die Studierenden darauf angewiesen, sich den Stundenplan für das nächste Semester zusammenzustellen, um sich rechtzeitig für Seminare und Praktika anmelden zu können. Und für die Zukunft lernt die Universität vielleicht einmal, dass gute Ideen auch eine gute Umsetzung benötigen, um nicht von Anfang an auf Ablehnung zu stoßen.

FAQ – Frequently Asked Questions

Beim Verteilen des Wadenbeißers oder auch per E-Mail werden uns zum Teil immer wieder die gleichen Fragen gestellt:

Warum heißt euer Blatt eigentlich „Wadenbeißer“?

Die Idee, eine eigene Zeitung zu publizieren, um die eigenen Standpunkte darzulegen und Studierende über aktuelle Themen zu informieren, entstand vor vielen Jahren, als die ADF noch in der Opposition war. Da uns die „Linken“ damals übermächtig erschienen und wir auch nicht erahnen konnten, eine so einflussreiche Gruppe zu werden, haben wir unsere Zeitung „Wadenbeißer“ genannt (für die „Kleinen“, die die „Großen“ anstacheln).

Wo bekomme ich ältere Ausgaben des Wadenbeißers?

Ältere Ausgaben des Wadenbeißers finden sich als pdf-Datei in unserem Online-Archiv auf unserer Homepage unter: www.wadenbeisser-online.de.

Was heißt ADF?

Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Fachschaftsmitglieder.

Welcher politischen Richtung gehört ihr an?

Keiner. Wir sind politisch unabhängig und verstehen uns als Interessenvertretung der Studierenden. Die „Linken“ bezeichnen uns gerne als „rechts“; nur finden wir das ziemlich absurd, gründet sich diese Behauptung doch einzig darauf, dass wir im Wadenbeißer des Öfteren vor allem gegen die zum Teil extrem links ausgerichteten Gruppen argumentieren. (Dafür muss man aber nicht „rechts“ sein.)

UNI AKTIV MITGESTALTEN!

Interesse, die Uni aktiv mitzugestalten? Lust, Leute kennen zu lernen? Dann bist du bei uns genau richtig: Die ADF ist mit über 200 Mitgliedern die größte studentische Interessenvertretung an der Universität Göttingen. Wir engagieren uns in allen wichtigen Gremien und entscheiden über die Belange unserer Uni im Interesse der Studierenden konsequent mit. Mit unserer Zeitung „ADF Wadenbeißer“ (siehe Abbildungen), der mit Abstand auflagenstärksten studentischen Publikation in Göttingen, informieren wir regelmäßig im Semester über aktuelle hochschulpolitische Themen und Geschehnisse rund um die Universität Göttingen. – Und auch sonst gibt's bei uns viel Raum für kreatives, selbstständiges Arbeiten: Ob in hochschulpolitischen Projekten, in der Wahlkampfplanung, im AStA oder in Kommissionen der Universität. Also:

Mach mit in Göttingens größter hochschulpolitischer Gruppe!

UNSERE GESCHICHTE

Vor fast vierzehn Jahren, kamen Vertreter unabhängiger Fachschaftsgruppen, die an den Fakultäten vor allem Serviceleistungen für ihre Kommilitonen anboten, zusammen und beschlossen sich für die Uniwahlen im Januar 1994 zu einer Liste zusammenzuschließen, um sich gemeinsam für eine studierendeninteressennahe studentische Vertretung auf Uni-Ebene einzusetzen: Die ADF war geboren. Seit dem sind weitere Fachschaftsgruppen, vor allem aber einzelne Studierende aus vielen Fakultäten, zu uns gekommen, so, dass wir heute die größte hochschulpolitische Gruppe Göttingens sind.

UNSERE ARBEIT

Seit über vier Jahren stellen wir den Allgemeinen Studierenden-ausschuss (AStA). Dort vertreten uns z. Zt. Andre Dorenbusch als AStA-Vorsitzender und drei weitere Referenten mit unterschiedlichen Aufgaben. Wir wirken im AStA maßgeblich an der Vertretung der studentischen Interessen an unserer Uni, gegenüber der Stadt Göttingen und gegenüber dem Land Niedersachsen mit. Aber auch Info- und Diskussionsveranstaltungen sowie Demonstrationen werden von uns organisiert. Überdies bieten wir im AStA z.B. mit der Sozial- und Rechtsberatung und vie-

len Info-Broschüren ein breites Serviceangebot für die Studierenden an.

Im Senat der Universität (mit dem Senator Andre Dorenbusch), in den zahlreichen Senatskommissionen sowie den Gremien des Studentenwerks bringen wir uns

stehen. Wir sind kein Haufen Unpolitischer oder politisch Desinteressierter. Nicht wenige unserer Mitglieder engagieren sich außerhalb der Uni in politischen Parteien; das Spektrum reicht dabei von der CDU und FDP über die SPD bis zu den Grünen. Nur gerade daran sieht man, dass die ADF keine einheitliche allgemeinpolitische Meinung vertreten kann (und will). Für die Vertretung studentischer Interessen in den Gremien der Universität und der Studierendenschaft ist das aber auch gar nicht notwendig. Eine einheitliche Position zu Problemen, die uns Studierende betreffen, haben wir und darauf kommt es an.

Dass politische Unabhängigkeit sich auch als handfester Vorteil erweisen kann, erfahren wir in unserer Arbeit immer wieder. aufs Neue. Deshalb sind wir stolz darauf ganz am studentischen (und damit auch eigenen) Interesse orientiert zu sein und nicht an dem irgendwelcher Parteiin.

stern. Wir sind kein Haufen Unpolitischer oder politisch Desinteressierter. Nicht wenige unserer Mitglieder engagieren sich außerhalb der Uni in politischen Parteien; das Spektrum reicht dabei von der CDU und FDP über die SPD bis zu den Grünen. Nur gerade daran sieht man, dass die ADF keine einheitliche allgemeinpolitische Meinung vertreten kann (und will). Für die Vertretung studentischer Interessen in den Gremien der Universität und der Studierendenschaft ist das aber auch gar nicht notwendig. Eine einheitliche Position zu Problemen, die uns Studierende betreffen, haben wir und darauf kommt es an.

INTERESSIERT?

So, nun genug von uns. Wenn du Interesse hast, mal bei uns reinzuschneppen, dann komm doch einfach ganz unverbindlich zu einer unserer Sitzungen, Montags um 20 Uhr c.t. im AStA-Seminarraum, Gøblerstr. 16a.

Also bis dahin, Eure ADF



intensiv in die Entscheidungsprozesse ein. Man stellt uns immer wieder gern die Frage, welcher politischen Richtung wir eigentlich angehören.. Leider müssen wir darauf immer antworten, dass wir das nicht können: Wir haben keine „politische“ Ausrichtung. Allerdings sollte man das auch nicht missver-



BEGUTACHTUNG ZUFRIEDENSTELLEND VERLAUFEN ARCHITEKTENWETTBEWERB KWZ

Am 04. und 05. Juni wurde die Universität hinsichtlich ihres Zukunftskonzeptes ‚Georg-August-University – Tradition, Innovation, Autonomy‘ in der Förderlinie 3 der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder begutachtet. Die internationale besetzte Gutachtergruppe unter Leitung des Vorsitzenden des Wissenschaftsrates, Prof. Dr. Peter Strohschneider, lauschte zunächst einer ambitionierten hochschulöffentlichen Präsentation des Konzepts durch Uni-Präsident Kurt von Figura und Wissenschaftsminister Lutz Stratmann. Im Anschluss standen für die ‚evaluation group‘ Besuche der derzeit sich im Umbau befindlichen alten Sternwarte, der neuen Physik und des ENI (European Neuroscience Insti-

tute) auf dem Programm, bevor verschiedene Gespräche mit den Verantwortlichen der Antragsmaßnahmen ‚Brain Gain‘, ‚Brain Sustain‘, ‚Lichtenbergkolleg‘ und ‚Göttingen International‘, mit Nachwuchswissenschaftlern, Neuberufenen, Dekanen, Präsidium und Stiftungsrat geführt wurden. Von allen Beteiligten wurde die Begehung als außerordentlich positiv beschrieben; Präsident von Figura verordnete beim anschließenden Abschlussgrillen mit den seitens der Universität Beteiligten gute Laune bis zum Tag der Entscheidung. Diese fällt am 19. Oktober. Göttingen war die erste von acht der im Wettbewerb der Förderlinie 3 verbliebenen Universitäten, welche die Begutachtung über sich ergehen lassen musste.

Die Würfel sind gefallen – habemus KWZ! Das steht für Kulturwissenschaftliches Zentrum und stellt das geplante neue Herzstück des Altklinikumsbereichs zwischen Humboldtallee und Goßlerstraße dar. Hinter dem Parkhaus und der Psychologie soll der Bau hochgezogen werden, in den dann die letzten noch in der Stadt und am Campus verteilten Institute der Philosophischen Fakultät einziehen werden, die damit endlich auf einem Fleck konzentriert ist. Die Früchte des Auswahlverfahrens lassen sich zur Zeit am Durchgang vom Blauen Turm zur Z-Mensa begutachten. Dort hängen alle Baupläne samt Fassadenskizzen derjenigen Vorschläge, die es in die Endauswahl geschafft hatten. Der Sieger ist zudem mit einem Modell im Glaskasten vertreten, das die zukünftige Gestalt anschaulich macht. Dabei fällt auf, was die Herausforderung KWZ für die Architekten so schwierig machte: Die zwei „Tierställe“ der Medizin, eingeschossige Arbeitsbunker, durften nicht abgerissen

werden, weil das Klinikum – entgegen anderer Bitten – dort gerade erst viel Geld investiert hatte. Vor der endgültigen Baugenehmigung steht aber noch die Zustimmung des Landesrechnungshofs, der über die Realisierbarkeit des Projekts gemessen an den bewilligten Mitteln entscheiden muss. Bis dahin kann sich jeder ein eigenes Urteil bilden und dies auch gerne der Philosophischen Fakultät mitteilen. Vor allem unter dem Gesichtspunkt „Ästhetik“ erhält man – nicht nur – beim Sieger den Eindruck, als sei der gute Geschmack, der sich im Altklinikum zeigt, irgendwo auf der Zeitleiste von damals bis heute verloren gegangen. Die Entwürfe erinnern an unpräzise 80er Jahre-Bauweise. Viel mehr kann man für das bisschen zur Verfügung stehende Geld wohl nicht erwarten; warum aber der Entschluss gefasst wurde, das Gebäude explizit nicht dem überall vorherrschenden Stil anzupassen, wird vermutlich ein Geheimnis bleiben.

Der Wadenbeißer im Netz

WADENBEISSER-ARCHIV IM INTERNET
Immer wieder werden wir gefragt, wo man auch ältere Ausgaben des Wadenbeißers bekommen kann, da wir uns in unseren Artikeln des Öfteren auch auf frühere Ausgaben beziehen. Die Antwort ist einfach: Seit mittlerweile sieben Jahren stellen wir zeitgleich mit Beginn der Verteilung der gedruckten Ausgabe den Wadenbeißer in elektronischer Form auf unserer Webseite www.wadenbeisser-online.de zum Download bereit. Im Wadenbeißer-Archiv liegen alle Ausgaben, die seit Oktober 2000 erschienen sind (ab Nr. 25), im pdf-Format.

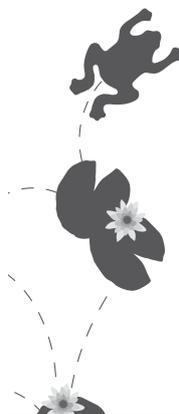



**kopieren
drucken
binden**

ANMELDEVERFAHREN IM SPRACHLEHRZENTRUM

Auf ein geändertes Einstufungs- und Anmeldeverfahren für Sprachkurse weist das Sprachlehrzentrum hin. Anders als in der Vergangenheit finden die Einstufungstests nicht mehr zu Beginn der Vorlesungszeit, sondern an deren Ende statt, d.h. wer im kommenden Wintersemester einen Sprachkurs belegen und hierfür schon vorhandene Kenntnisse nachweisen möchte, muss den ca. 30-minütigen schriftlichen Test bereits zwischen dem 29. Juni und 20. Juli ablegen. Möglich ist dies montags bis

donnerstags zwischen 12 und 14 Uhr sowie von 18 bis 20:30 Uhr und freitags zwischen 12 und 16 Uhr jeweils in der Mediathek des Sprachlehrzentrums. Im Übrigen bittet das Sprachlehrzentrum alle, die im Wintersemester an einem Kurs teilzunehmen planen, dies ebenfalls bereits zwischen dem 29. Juni und 20. Juli in der Mediathek anzuzeigen. Diese Mitteilung dient der Ermittlung des Bedarfs an Sprachkursen für das kommende Semester. Die Anmeldung erfolgt dann drei Wochen vor Vorlesungsbeginn über FlexNow.



- Skripte**
- Dissertationen**
- Diplom- & Magisterarbeiten**
- Plakate**
- Partyflyer**
- Einladungskarten**

klartext GmbH · print- & medien-service
direkt am Campus · Weender Landstr. 8-10
Tel. 05 51/4 99 70-0 · www.kopie.de · info@kopie.de



ANGLEICHUNG DER SEMESTERZEITEN

Für eine Umstellung der Semesterzeiten hat sich die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) ausgesprochen. Um die internationale Mobilität der Studierenden zu erhöhen, sei eine Angleichung an die im übrigen Europa und in den USA vorherrschenden Termine notwendig. Dies würde eine Vorverlegung der Semester um jeweils einen Monat bedeuten, d.h. das Winter- bzw. Herbstsemester erstreckte sich über einen Zeitraum vom 1. September bis 28. Februar, das Sommer- bzw. Früh-

lingssemester vom 1. März bis 31. August. Auch die Vorlesungszeiten würden entsprechend vorgezogen. Trotz des Eingeständnisses verschiedener Folgeprobleme, die eine solche Umstellung z.B. für das Ableisten von Schulpraktika in der vorlesungsfreien Zeit im Sommer oder die Bewerbungsfristen für Abiturienten hätte, strebt die HRK eine Umsetzung ihrer Forderung bis spätestens September 2010 an. Derzeit wird über eine einheitliche Regelung auf Bundesebene diskutiert.

LEHREVALUATION IM SoSe 2007

In dieser Woche findet die diessemestrige Lehrevaluation statt. Zwischen dem 25. und 29. Juni können eine Vielzahl von Vorlesungen, Übungen und Seminaren an allen Fakultäten bewertet werden. Dies betrifft zwar nicht das komplette Lehrangebot, da laut Evaluationsordnung der Universität eine Evaluation regelmäßig stattfindender Veranstaltungen nur mindestens alle vier Semester durchgeführt werden muss, dennoch gewin-

nen die Ergebnisse zunehmend an Relevanz. So läuft an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sowie der Fakultät für Physik momentan ein Pilotprojekt zur leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) im Bereich Lehre, durch das Evaluationsergebnisse erstmals unmittelbare Auswirkungen auf das Budget der einzelnen Lehrstühle haben. Aber auch alle Studierenden der übrigen Fakultäten sollten sich unbedingt an der Evaluation ihrer Veranstaltungen beteiligen, da nur auf diese Weise ein wirksames Qualitätsmanagement am eigenen Fachbereich ermöglicht wird. Um eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erreichen, wird die Evaluation auch in diesem Semester mit Hilfe von Papierfragebögen durchgeführt.

IMPRESSUM**Redaktion**

Andre Dorenbusch, Chris Ludewig,
Andreas Redeker, Heiner Wedeken,
Christian Zigenhorn, Sven Grünewald

Chefredakteur

Jan-Frederik Lücke (V.i.S.d.P.)

Layout

Benjamin Piecha

Auflage

6.000 Exemplare

ISSN

1862-1864

ADF

Arbeitsgemeinschaft Demokratischer
Fachschaftsmitglieder
c/o FSR Wiwi

Platz der Göttinger Sieben 3
37073 Göttingen

www.adf-goettingen.de
adf@stud.uni-goettingen.de

Anmerkungen der Redaktion:
Trotz der hier verwendeten männlichen Formen, wie z.B. 'der Leser', sind die weiblichen Counterparts natürlich ebenso gemeint. Die Redaktion hat auf den Text verunstaltende Konstruktionen, wie 'der/die LeserIn', 'der/die Leser(in)' oder gar 'der Leser / die Leserin', bewusst verzichtet, um die Lesbarkeit zu erhöhen.

DER BANDIT IST DEIN FREUND! und zwar jeden Mittwoch!

SAVOY

DER FLASCHEN-BANDIT

www.CLUB-SAVOY.de
BERLINER STRASSE 5 / 37073 GÖTTINGEN / 0551-53 11 260